



MISSION PERMANENTE D'OBSERVATION
DE LA SUISSE AUPRÈS DES NATIONS UNIES

New York, N.Y. 10017 16. Januar 1992
757 Third Avenue, 21st Floor
Tél.: 421-1480

Réf: P.B. Nr. 1 - CX/UW

VERTRAULICH

Projektionen einer erlebten Welt

I.

Seltsam: Wissenschaftler dürfen sich zehn, ja zwanzig Jahre vorausgreifende Prognosen erlauben, ohne dass ihnen ihre Irrtümer entgegengehalten werden. Es muss ja halt geschrieben, prophezeit werden, damit man gelesen wird und also seinen akademischen Rang verdient. Verifiziert wird hauptsächlich von den Historikern - im Rückblick. Und selbst dieser "stimmt" (in Anführungszeichen, denn nichts stimmt für immer) erst nach dreissig, eher nach fünfzig Jahren. Die Geschichte der Schweiz der Weltkriegszeit wird erst jetzt erneut geschrieben, und sie wird dabei revidiert, zumindest kräftig retouchiert. Patriotische Geschichtsschreibung ist nie von Dauer; aber es gibt Zeiten, da ist Patriotismus eine Frage des Ueberlebens. Dann muss die Historik eben warten.

Diplomaten, zumal heute, kommentieren, vom Tagesgeschehen abgesehen, beinahe gar nichts, obwohl ihre Berichte jahrzehntelang unter Verschluss gehalten werden. Sie scheinen sich vor dem bösen Urteil des winzigen Leserkreises ihresgleichen zu fürchten, dessen Angehörige sich ebenfalls mit nichts vorwagen. La Fontaine hat das entsprechende Psychogramm schon vor Jahrhunderten durchschaut.

Der Schreibende, der Welt des Fernsehens (die vom Publikum so spektakulär, d.h. so kurzsichtig als möglich gewünscht wird) noch immer unvertraut, hat nichts einzubringen als geschichtliches Interesse und 31 Jahre professionelle Erfahrung im Dienste jener Neugier, die gerade das Gegenteil dessen ist, was das Wort aussagt: die Hoffnung nämlich, in der Flucht nur vermeintlich neuer Erscheinungen das kräftig Wiederkehrende ohne Gier, aber mit umsomehr Respekt zu beurteilen, ohne sich mit der Erwartung ewiger Wiederholung zufrieden zu geben.



- 2 -

Erfahrungen in Europa (Deutschland, Frankreich), auf der Brücke zwischen Europa und Asien (Türkei), im Fernen Osten (Japan) und in der Neuen Welt (USA), sind gewiss unzureichend. Indien und China, Afrika und Lateinamerika fehlen ganz. Die abgetretene Sowjetunion wurde wenigstens als Wirkung überall wahrgenommen.

Die folgenden, im Rahmen eines politischen Berichts notwendigerweise ganz knappen, der Gefahr der Vergrößerung umso mehr ausgesetzten Prognosen möchten daher in ihrer Beschränktheit mit Vorsicht aufgenommen werden. Zu verstummen braucht man deswegen nicht.

II.

Weltbewegend, mithin auch welterstarrend, sind Weltmächte. Europa, Generator der Weltentdeckung, hat in katastrophenträchtiger Selbstüberschätzung um die Mitte des zu Ende gehenden Jahrhunderts durchaus unfreiwillig deren zweie hervorgebracht: die USA und die Sowjetunion. Letztere hat sich soeben von der Zeitgeschichte verabschiedet; sie wird in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren nicht in diese zurückkehren. Die wirtschaftlichen und sozialen Irrtümer waren so ungeheuerlich, dass es zu ihrer Behebung der Jahrzehnte bedarf. Bewaffnung wird, wie stets und überall unter Menschenkindern, dabei selbstverständlich ihre Rolle spielen - aber wohl nur spielen. Die neuen GUS-Staaten (das "G" für "Gemeinschaft" ist eher Programm als Wirklichkeit) steht militärisch in erster Linie vor dem schier unlösbaren Problem, ihr Nukleararsenal loszuwerden. Ihr innergemeinschaftliches, erhebliches Konfliktpotential - ethnische Gegensätze, Gebietsansprüche - wird immer wieder Bracchialgewalt hervorbringen mit all den damit verbundenen Schrecken. Aber die Prioritäten der wirtschaftlichen Erholung schränken das Kraftprotzendum entscheidend ein - und schliessen nukleare Strategien aus. Kurz: die ehemalige Sowjetunion wird lange mit sich selbst beschäftigt bleiben.

Geblichen sind die Vereinigten Staaten von Amerika, aber auch ihre globale Verantwortung entbehrt einer hinreichend breiten Basis. Amerika hat sein Engagement in zwei Weltkriegen nicht gesucht, und als junge Nation hat es sich dieser Verantwortung dann mit Hilfe einer simplen Heilslehre zu stellen - nicht bloss zu entledigen - versucht. Der Kalte Krieg bot dazu einen idealen Nährboden. Sein Wegfall hinterlässt den USA eine komplexe Weltlage, auf die sie mangels Erfahrung schlecht vorbereitet sind. Auch heute noch können die wenigsten Amerikaner - am allerwenigsten der Kongress - verstehen, warum die amerikanische Wirtschaft nach siebzig Jahren unangefochtenen Welterfolgs "plötzlich" von andern Modellen bedroht wird, wo es doch die USA waren, die vermittels der Sicherung eines langen Friedens diese Modelle gefördert haben.

Vorwürfe richten sich an Europa, weit stärker noch an Japan. Detroit ist ausser sich, dass Japan nicht viel mehr amerikanische Automobile kauft, obwohl diese durchwegs linksgesteuert, zu gross, ungenügend verarbeitet und viel zu benzinhungrig sind. Es vermöchte nicht zu wundern, wenn amerikanische Politiker und Industrielle den Japanern bald auch ihren Linksverkehr als angebliches nichttarifäres Handelshemmnis entgegenhielten.

Dieses Land ist bisher stets nur zu zeitlich begrenzten, freilich grossen Aufschwüngen bereit gewesen. In einem in der "New York Times" veröffentlichten, ganzseitigen Inserat wurde Präsident Bush vor kurzem aufgefordert, General Schwarzkopf die Gesundheit der amerikanischen Wirtschaft anzuvertrauen; denn Schwarzkopf hatte ja doch 1991 den Golfkrieg in zwei Wochen erledigt! Dass ein von Nord bis Süd, von Ost bis West kolonisiertes Land über keinen Vorrat an Müllhalden (im weitesten Sinne) mehr verfügt, dass eine gemischtrassige Gesellschaft, die den weissen Mann in dreissig bis vierzig Jahren zur Minderheit werden lässt, eine vorsichtige, aber langatmige Integrationspolitik benötigt, dass ein gutes Ausbildungswesen das kostbarste Kapital einer Nation darstellt - freilich erst langfristig - kurz: dass Amerika eines "contrat social" bedarf, derlei dämmert hier nur ganz langsam.

Die Vereinigten Staaten werden den Preis ihrer eigenen Vernachlässigung bezahlen müssen wie jede Gesellschaft. Es wird sich um eine schwierige Redimensionierung handeln, und sie kann wohl nur eine Minderung der amerikanischen Weltrolle mit sich bringen. Dieser Vorgang wird eher zwanzig als zehn Jahre dauern. In welchen neuen Aggregatzustand er mündet, würde ich nicht zu prophezeien wagen. Die Weite des Landes gestattet einigen Optimismus.

Japan wird seine wirtschaftliche Weltmachtrolle noch jahrelang auszubauen wissen. Der durch den relativen amerikanischen Bedeutungsschwund verschärfte Kontrast gefährdet zunehmend das gute Einvernehmen unter den grossen Industrienationen sowie, als Folge, zwischen diesen und der Dritten Welt. Das Gefährliche daran ist, dass zwischen Japan und jener Welt, die im Gefolge des zweiten Weltkriegs das GATT-System schuf, fundamentale Unterschiede in der individuellen und kollektiven Lebensauffassung bestehen. Weder Plato noch Christus haben Japan beeinflusst. Bei allem harten Konkurrenzkampf beruht das westliche Wirtschaftsmodell - zumal das westeuropäische, dem die wechselvolle Geschichte alter Staaten vielfältige Differenzierung verleiht - letzten Endes auf dem "leben und leben lassen", das japanische eher auf dem "leben und sterben lassen". Der Konflikt ist unvermeidlich, umsomehr als der uralte gesellschaftliche Kollektivismus Japans gleichgerichtete Kräfte zusammenballt, denen der Westen nichts als gewissermassen das Renaissance-Genie entgegensetzen hat. Die Energie, die Japan zudem weiterhin auf die Erhaltung seiner gesellschaftlichen und rassischen Homogenität verwendet, ist dazu angetan, die Konfliktlage noch zu verschärfen, indem sie zur intellektuellen und emotionalen Vereinsamung beiträgt. Dass Japan etwa durch ein unter wirtschaftspolitisch

- 4 -

westlichen Vorzeichen wiedervereinigtes Korea - nachgerade eine Wahrscheinlichkeit der nächsten zehn Jahre - ganz erhebliche Konkurrenz erwachsen müsste, dürfte es am ehesten zu noch grösseren Anstrengungen anspornen. Die Aergernisse, welche diese für Japans bedeutendste Wirtschaftspartner wohl mit sich bringen werden, sind vorprogrammiert.

III.

Und Europa? Die Grösse und Macht des amerikanischen Wirtschaftsraumes bei gleichzeitig schwindendem Welteinfluss der USA im Sinne der Stabilität einerseits, die noch zunehmende Potenz Japans und bald auch weiterer ostasiatischer Staaten andererseits sprechen für sich allein schon für einen europäischen Zusammenschluss. Darauf sei hier nicht eingetreten.

Vielmehr seien aufgrund der präsenten geschichtlichen Kräfte einige Vermutungen gewagt. Sie gehen von der Feststellung aus, dass mit Napoleon Bonaparte vor zweihundert Jahren der Totalitarismus in Europa seinen Einstand gefeiert hat. Napoleons Aufstieg und Fall schufen in Deutschland jenen gegen Frankreich gerichteten Nationalismus, dem 1848 der politische Durchbruch noch versagt blieb. Bismarck graute davor. Allein, der deutsch-französische Krieg von 1870/71, von Napoleon III. gewollt, von Preussen gerne angenommen, brachte als Folge des raschen und vollständigen deutschen Sieges dann eben doch ein Reich hervor, wo dem Offiziers- und dem Professorenstand die höchste Bewunderung gezollt wurde. Derlei schloss Rechtsstaatlichkeit und frühe Ansätze zu sozialer Gerechtigkeit keineswegs aus und brachte zudem einen bis dahin nirgendwo anders gekannten wissenschaftlich-technischen Fortschritt. In Frage gestellt wurde dadurch weniger Frankreich als das "in allen Fugen krachende" Oesterreich-Ungarn, dessen Schicksal dann mit dem ersten Weltkrieg besiegelt wurde.

Die anschliessende Entwicklung war in wenigstens zweifacher Hinsicht verheerend: zum einen ging Deutschland gedemütigt und verarmt aus dem Krieg hervor. Zum andern schuf der Zusammenbruch Habsburgs wie des zaristischen Russland eine Reihe von Nachfolgestaaten, durch die hindurch sich von der Ostsee bis zur Adria jene uralte, feine Kulturgrenze zieht, die das Lateinisch-Germanische vom Slawisch-Orthodoxen unterscheidet. Keines der aus dem Nachlass des ersten Weltkriegs erstandenen Länder ist damit fertig geworden. Dies galt schon für die Zwischenkriegszeit. Der Zusammenprall von Nazismus und Bolschewismus forderte Hekatomben an Opfern und schürte neuen Hass. Nach 1949 wurde dieser im östlichen Zentraleuropa keineswegs in friedliche Bahnen gelenkt, vielmehr durch künstliche "sozialistische Brüderlichkeit" unterdrückt.

Was jetzt in Jugoslawien vor sich geht, was bald in Rumänien und in der Tschechoslowakei geschehen kann, ist nichts weiter als der Effekt, der sich einstellt, wenn der Deckel eines Dampfkochtopfs durch Ueberdruck weggeschleudert wird. Das Bild hat auch seine beruhigende Seite: der Ueberdruck tut zwar seine unabdingbare Wirkung, aber er verflüchtigt sich auch rasch - geschichtlich gesehen bestenfalls in Jahrzehnten.

Zurzeit leben wir, physikalisch betrachtet, in den Sekunden nach dem Unglück mit dem Dampfkochtopf. Die daran anschliessende Entwicklung muss von dreierlei ausgehen: von der heiklen kulturellen Lage im östlichen Zentraleuropa, zu der sich mannigfaltige, weit in die Geschichte zurückgreifende, wechselseitige Gebietsansprüche gesellen (auch Polen lebt mit diesem Alpdruck, denn Kultur ist stärker als Verträge); der Wegfall der Sowjetunion als, wenn auch totalitärer, Stabilitätsfaktor; schliesslich die Lage und die Bedeutung Deutschlands. Wenn Hitler, durchaus unabsichtlich, in Deutschland etwas Positives zuwegegebracht hat, dann dies, dass sein Verbrechen und dessen weitreichende Folgen die Irrtümer der deutschen Reichsgründung von 1871 beseitigt haben. Der Rumpfstaat der Bundesrepublik, als Demokratie 1949 aus den Trümmern des zweiten Weltkriegs erstanden, hat jene Voraussetzungen geschaffen, die vierzig Jahre danach zur praktisch gewaltlosen Wiedervereinigung führten.

Man kann diese Leistung kaum überschätzen. Sie hat indessen auf demokratischer, rechtsstaatlicher Grundlage ein deutsches Potential geschaffen, das schon in nächster Zukunft seine Dynamik entfalten dürfte, und zwar auch gegen die besten Absichten der deutschen Regierung. Denn es geht auf die östlichen und südöstlichen Nachbarstaaten der Bundesrepublik von dieser eine starke, gewissermassen unvermeidliche Anziehungskraft aus. Man verfolge allein etwa den wirtschaftlichen Austausch zwischen der BRD einerseits, Oesterreich, Ungarn und der Tschechei andererseits. Alle diese Gebiete sind römisch-katholisch oder protestantisch und von durchwegs westlicher Kultur geprägt. Dasselbe gilt für Slowenien und Kroatien, die sich denn auch entschlossen in den Bann dieser Kultur gestellt haben. Was geschieht, mittelfristig, mit Schlesien, mit Stettin und Breslau, wenn die dortigen Bevölkerungen in einigen Jahren Seite an Seite mit einer vom Wohlstand wiedereroberten Ex-DDR leben? Wohin werden sich Estland und Lettland orientieren mit ihrem stark deutsch und schwedisch geprägten kulturellen Hintergrund? Und dann ist da noch das uralte deutsche Königsberg, zu dem Russland seit der Verselbständigung der baltischen Staaten über keine direkte, d.h. russische Landverbindung mehr verfügt.

Mit andern Worten: Deutschland hat im Osten und Südosten beinahe nur politisch und wirtschaftlich geschwächte, kulturell westlich orientierte Nachbarn, deren Grenzen untereinander teilweise umstritten und die sich gegenseitig nicht durchwegs wohlgesinnt sind. Die kommenden zehn Jahre dürften da einiges in Bewegung setzen.

- 6 -

Die Einigung Europas bezieht ihren Sinn daher nicht bloss von der Präsenz Amerikas und Japans; sie drängt sich viel mehr noch auf im Sinne der dauerhaften - endgültig ist nichts - Einbindung Deutschlands in das westliche Wertesystem. Denn Deutschland ist von seiner Lage und Geschichte her kein eindeutig lateinisch-römisches Land wie etwa Frankreich mit seinem Parlamentismus; es besitzt vielmehr auch, jedenfalls in seinen östlichen Gebieten, eine weniger berechenbare Gemütsstiefe und Emotionalität - ein Dualismus, der Grosses ebenso wie Fragwürdiges in sich birgt.

Die beiden Weltkriege waren daher auch und in hohem Masse das Aufeinanderprallen zweier starker Weltanschauungen in Europa. Die Staatsmänner der ersten Nachkriegszeit wussten, dass nur eine sehr solide Verklammerung mit föderativen Endstrukturen das Ganze zusammenzuhalten imstande sein würde. In diesem Wissen liegt die geistige Hauptquelle der Europäischen Gemeinschaft.



Der Botschafter

Dieter Chenaux-Repond

Kopien direkt an: Schweizerische Botschaften in Washington, London, Paris, Bonn, Rom, Wien, Warschau, Prag, Budapest, Belgrad, Tokio, Mission Brüssel